

Jörg Fündling: Marc Aurel. Kaiser und Philosoph. Darmstadt: Primus Verlag 2007. 240 S. 16 Abb. Euro 29.90. ISBN 978-3-89678-624-1

Jörg Fündling (F.) hat im Rahmen der Reihe „Gestalten und Antike“ eine Biographie über den römischen Adoptivkaiser Marcus Aurelius (121–180) vorgelegt. In Anbetracht der Vielzahl der über den römischen Kaiser Marcus erschienenen Publikationen¹ ist dies kein leichtes Unterfangen, dennoch ist F. ein für Laien wie für Wissenschaftler gut lesbares Werk gelungen.

Der Inhalt des Buches ist in fünf Kapiteln übersichtlich gegliedert. Überschriften sind *Kindheit und Jugend*, *Erbe des Antoninus*, *Alleinherrschaft*, *Innere und äußere Bedrohung* und *Tod und Verklärung*. Jede dieser Überschriften mit Ausnahme der letzten, die zwei Unterpunkte umfasst, ist nochmals aufgeteilt in drei Gliederungspunkte, deren unklare und unpräzisen Formulierungen wie beispielsweise *Am falschen Platz das Richtige tun* oder *Was die Zukunft kostet* den Leser nicht immer substantiell überzeugen. Den Ausführungen der Überschriften vorangestellt sind jeweils Zitate aus den literarischen Werken Senecas d. J., die den Fokus des Lesers auf die uneingeschränkte Vorbildfunktion der stoischen Philosophie für Leben und Handeln des Kaisers Marcus richten sollen.

Zunächst beleuchtet F. Herkunft und Abstammung des Kaisers Marcus, der am 27. April des Jahres 121 in Rom das Licht der Welt erblickte. Der Vater Marcus Annius Verus und die Mutter Domitia Lucilla entstammten dem aristokratischen Hochadel der römischen Gesellschaft.² Marcus zeigte bereits als Kind alle Züge des Erwachsenseins und Charaktereigenschaften von außerordentlicher Abgeklärtheit wie z. B. Selbstbeschränkung, Gleichmut und eine an Selbstzerfleischung grenzende Reflexion seines Handelns und Daseins. Ergebenheit den Göttern und Gelassenheit den Unbillen des Schicksals gegenüber sind bereits in der Frühzeit Prinzipien seines Charakters und antizipieren das von Askese und Tugend bestimmte Leben des späteren stoischen Philosophen und römischen Kaisers. Der Frühreife verlor in früher Jugend seinen Vater und stellte das nach römischem Gesetz ihm zustehende gewaltige Erbe großzügig seiner Mutter anheim, ja bat diese sogar darum, ihn testamentarisch zu übergehen.

1 F. listet im Literaturverzeichnis auf elf eng beschriebenen Seiten (217–227) wissenschaftliche Editionen, Schriften und Aufsätze auf. Wer wissenschaftlich sich mit dem letzten römischen Adoptivkaiser auseinandersetzen möchte, der muss nach wie vor auf das Maßstäbe setzende Werk von A. Birley, Marcus Aurelius. A Biography. London 2. Aufl. 1987, zurückgreifen. Ebenfalls sehr informativ: K. Rosen, Marc Aurel, Reinbek 1997 und R. Klein, Marc Aurel, Darmstadt 1979 (Wege der Forschung 550).

2 Marcus' Großvater, Annius Verus, hatte dreimal das Konsulatsamt bekleidet.

Mit der Nachricht vom Tode Kaiser Hadrians (10.07.138) begann die Zeit größer werdender Verantwortung des Marcus in Gesellschaft und Staat. Dem von Irritationen begleiteten Ende der Herrschaft Hadrians folgte dessen Apotheose durch seinen Nachfolger Antoninus Pius³ (138-161), die als Voraussetzung und Legitimität der folgenden imperatorischen Ära von zentraler Bedeutung war.

Communis opinio der wissenschaftlichen Forschung ist die These, dass die Regentschaft des Senatskaisers⁴ Antoninus Pius sowohl im Inneren wie im Äußeren als harmonischste und friedfertigste der gesamten römischen Kaiserzeit anzusehen ist. Im Vergleich zu Marcus hat sich selten ein angesehener Senator und zukünftiger römischer Kaiser derart tief in die Philosophie eingegraben.⁵ In die Regentschaft des Antoninus fiel die Heirat des Marcus mit Faustina, einer Tochter des Kaisers.⁶

Mit dem Tod des Antoninus Pius (161) vollzog sich unspektakulär und reibungslos die Herrschaftsübernahme durch Marcus. Für alle Beteiligten völlig überraschend ernannte der neue *Imperator* seinen bislang funktionslosen Adoptivbruder Lucius Verus (ca. 130–169) zum Mitregenten.⁷ Dieser wurde sogleich mit der Führung des im Jahre 161 ausbrechenden Partherkrieg gegen Vologaes II. beauftragt. Der militärische Erfolg dieser Unternehmung, der mit der Einnahme der parthischen Metropolen Seleukeia und Ktesiphon unter der Ägide des römischen Armeeführers Avidius Cassius kulminierte, hielt die literarische Überlieferung nicht davon ab, die Urheberschaft dieses militärischen Prestigeerfolges seitens der Römer auf die planvolle Organisation des Feldzuges durch Marcus zurückzuführen.⁸ Neues Ungemach drohte Rom nunmehr durch

- 3 Als erstem römischen Kaiser überhaupt wurde auf Senatsbeschluss Antoninus der Beiname *Pius* zuerkannt. Mit dem Jahre 138 war *Pius* Bestandteil des Kaisernamens.
- 4 Wegen des in der Historie der römischen Kaiserzeit so seltenen Einvernehmens zwischen Prinzeps und Senat ist dies eine angemessene Bezeichnung.
- 5 Eine bemerkenswerte Affinität zu Marcus in Verhalten und Lebensführung zeigt der exakt zwei Jahrhunderte später herrschende Kaiser Julian Apostata (361–363).
- 6 Es dürfte sich hierbei in jedem Falle um eine politische Ehe mit der nicht einmal vierzehn Jahre alten Kaisertochter gehandelt haben; zudem kannten sich Cousin und Cousine bereits seit ihrer Geburt. Aus der Verbindung gingen elf Kinder hervor, von denen nur fünf den Vater überlebt haben sollen.
- 7 Die Chronisten schildern übereinstimmend Lucius Verus als Lebemann und Playboy, dessen Charakter und Lebenswandel sich von Marcus signifikant unterschieden.
- 8 Ein Friedensvertrag im Jahre 166 annektierte zwar mehrere Vorposten, ohne dass es aber wie z. Z. Traians 116/117 zur beabsichtigten Einrichtung einer Provinz Mesopotamia gekommen wäre.

eine mit den siegreichen Truppen des Ostens eingeschleppte Pestepidemie; diesem Ereignis widmet F. überproportional große Beachtung (S. 87–100) unter dem boulevardhaft klingenden Untertitel *Das große Sterben*, wobei er sich auf diverse Einzelstellenbelege der nicht selten auf Effekthascherei ausgerichteten Quellensammlung der *Historia Augusta* beruft.⁹

Im Kontrast zur Regierungszeit des Antoninus Pius bestand die persönliche Tragik seines Nachfolgers darin, dass dieser wider Willen und entgegen seiner Natur genötigt wurde, den Feldherrnmantel anzulegen. Der erste Markomannenkrieg ist historisch gemäß der unsicheren Quellenzeugnisse unpräzise und vage der Zeitspanne zwischen 165–175 zuzuordnen. In diesen Jahren schien sich die Kriegesfurie persönlich gegen Rom verschworen zu haben, als beinahe simultan die germanischen Stämme der Markomannen, Quaden, Sarmaten, Jazygen, Roxolanen und Kostoboken die mittlere und untere Donau überqueren und katastrophale Verwüstungen und Plünderungen im römischen Hinterland anrichteten. Auswirkungen dieser Invasion waren bis nach Oberitalien und Griechenland zu spüren, zudem kam es in den Jahren 170–171 zu einem überraschenden Eindringen maurischer Stämme in den Süden Spaniens. Als wäre das Unglück für Marcus nicht schon groß genug, starb zur Überraschung aller sein Mitregent Lucius Verus im Jahre 169 knapp vierzigjährig. Das Römische Reich war in eine existenzgefährdende Situation geraten. Der ganz und gar un-militärische Marcus musste sich seiner neuen Rolle als Oberbefehlshaber der römischen Truppen stellen. Als Garnisonen fungierten Carnuntum und Sirmium als militärische Stützpunkte, um diesem Vorgriff der ca. 230 Jahre später das weströmische Reich zum Einsturz bringenden germanischen Völkerwanderung wirkungsvoll zu begegnen. Dem per se militärisch unerfahrenen Marcus gelang jedoch um das Jahr 172 die Reorganisation des Grenzschutzes und das Zurückdrängen der Germanenstämme.¹⁰ Ob die Usurpation des Avidius Cassius 175 im Osten Kaiser Marcus um den schon sicher geglaubten Sieg im ersten Markomannenkrieg gebracht hat, ist nicht mit letzter Sicherheit anzunehmen.

9 Der ebenfalls nicht immer seriös und sachlich korrekt Quellen- und Datenmaterial verarbeitende griechische Historiker Cassius Dio (155–235) berichtet gar von täglich 2.000 Pesttoten in Rom (83, 14, 3). Statistisch glaubwürdige und präzise Zahlenangaben dürften dem Autor wohl kaum als Beleg für eine solche Behauptung als Grundlage gedient haben (vgl. Anm. 10). Die hypothetische Gesamtzahl der durch die Pest Gestorbenen schwankt in der wissenschaftlichen Forschung zwischen 500.000 und 6.000.000, wobei letztere Zahl kaum vorstellbare ca. 10% der Gesamtbevölkerung des *Imperium Romanum* ausgemacht haben würde.

10 Die aussagekräftigsten literarischen Quellen (Cassius Dio, *Historia Augusta*, *Epitome de Caesaribus*, Eutropius, Aurelius Victor, *Liber de Caesaribus*) machen über Opferzahlen und Chronologie nur vage und widersprüchliche Aussagen. Übereinstimmend berichten die Quellen, dass es allerdings nicht zu einem ordnungsgemäßen Friedensvertrag gekommen ist, so dass formaljuristisch der Kriegszustand zwischen Rom und den Germanen nur unterbrochen war.

In den Abendstunden jener Feldzugsjahre suchte der römische Kaiser gedanklich Zerstreuung beim Verfassen eines in griechischer Sprache geschriebenen literarischen Werkes mit dem Titel *Selbstbetrachtungen*¹¹. F.s psychologisierende Erklärungsversuche, die Selbstbetrachtungen seien von Marcus nur deshalb in griechischer Sprache verfasst worden, um der Realität des grausamen Kriegshandwerks mit der Kommandoprache Latein literarisch zu entfliehen, ist abzulehnen. Als überzeugtem Stoiker und Philhellenen war ihm das Ausformulieren seiner Gedanken- und Ideenwelt in griechischer Sprache geradezu ein Selbstverständnis, ein Bewusstsein, das ikonographisch durch das Tragen des Philosophenbartes coram publico zum Ausdruck gebracht wurde.

Der Tod seiner Gattin Faustina 176 und die erzwungene Dauerpräsenz des Kaisers an der Donaufront im zweiten Markomannenkrieg 176–180 ließen Marcus vorschnell altern (Abb. 14 zeigt das Statuenporträt des etwa Fünfzigjährigen). Seinem bewusst durch Diäten und Nahrungsmittelentzug geschwächten Körper musste der nunmehr Mittfünfziger zunehmend Tribut zollen. Inwiefern dessen militärische Fortune jener Zeit so effizient gewesen sein mag, dass eine Provinzgründung *Sarmatia* in der Theißebene (?) bzw. *Marcomannia* in Böhmen und Mähren unmittelbar bevorstand, darüber urteilen die Quellen¹² kontrovers und unscharf, ein Umstand, der die wissenschaftliche Forschungsliteratur zu dieser komplexen Thematik hat anschwellen lassen, ohne definitiv zu einem gesicherten Resultat zu kommen. Die begrenzten Ressourcen des Reiches an Geld und Truppen und die notwendige Einsicht in das Machbare dürften am wahrscheinlichsten Pate für diese wichtige geostrategische Entscheidung der römischen Führung gestanden haben.¹³

11 Marcus' vom stoischen Philosophen und ehemaligen Sklaven Epiktet geprägtes Menschenbild findet hier auf vollkommene Weise seinen schöpferischen Ausdruck. Die Allgegenwart des Todes zieht sich leitmotivisch durch diese im Notizen- und Aphorismenstil verfasste Schrift. Die Vorstellung von der Prädestination aller Dinge und Geschehnisse ist thematisch ein weiterer Schwerpunkt. Der Mensch, so Marcus, habe als Konsequenz dieses Denkens alle Widrigkeiten des Schicksals mit Gleichmut zu ertragen, sein Verhalten den Mitmenschen gegenüber am Ideal der *humanitas* auszurichten, seine Grenzen angesichts der fragilen und sterblichen Physis zu erkennen.

12 Vgl. Hist. Aug. Aur. 24, 5 und 27, 10; Cass. Dio 72, 20, 2 und 72, 33, 4.

13 Den militärischen Aspekt der Frontbegradigung durch eine enorme Verkürzung der Grenzlinie vom Donauknie bei Budapest bis zur projektierten nassen Grenze der Elblinie lässt F. unerwähnt.

Mit der unpassenden Titelüberschrift *Tod und Verklärung*¹⁴ kommt F. auf Marcus' Ableben am 18.03.180 in der Nähe des heutigen Wien¹⁵ zu sprechen. In jedem Falle leitet sein Tod für das *Imperium Romanum* einen Epochenwechsel (vgl. Anm. 14) ein. Seit Edward Gibbons' Monumentalwerk *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* (1776–1788) markieren die Althistoriker nahezu uni sono mit dem Tode Marc Aurels den Anfang vom Ende des römischen Weltreiches.

Zweifelsohne ist Kaiser Marcus auf Grund seiner charakterlichen Integrität und als *homme de lettres* eine der faszinierendsten Gestalten unter den Caesaren auf dem römischen Kaiserthron gewesen. Die von F. in Ansätzen versuchte Rehabilitierung von Marcus' Sohn Commodus¹⁶ ist deplaziert und geht an der historischen Realität vorbei, da Commodus konsequent mit allen vorbildlichen Herrschertugenden seines Vaters brach. Dass er seinem Vater als Akt der Erinnerung und Pietät eine hundert Fuß hohe Säule errichtete, die metaphorisch in Spiralform diesen als Sieger in beiden Donaukriegen preist und noch heute auf der *Piazza Colonna* in Rom zu bewundern ist,¹⁷ ist kein Beleg für eine emotionale Nähe zwischen Vater und Sohn. Die nach dem Tod des Marcus vorgenommene Räumung militärischer Vorposten nördlich der mittleren Donau unter Preisgabe aller strategischen Vorteile unterminierte das über Jahre vom Vater akribisch aufgebaute strategische Sicherungssystem mit der Option, aus strategisch günstiger Position die Germanen in Offensivstößen entscheidend und nachhaltig zu schwächen.

Der Sohn hingegen sah sich als Reinkarnation des *Hercules*, neigte zu spontanen Gewaltexzessen und brillierte gern als Fechter und Gladiator in der Are-

14 Die prinzipiell Marcus sehr wohlgesonnene senatorische Geschichtsschreibung neigt gewiss zu Übertreibungen. Bis auf das *monitum* allerdings, dass Marcus vom bewährten Prinzip des Adoptivkaisertums (seit Nerva 96) Abstand genommen und seinen unfähigen und tyrannischen Sohn Commodus als Nachfolger eingesetzt hat (Mitregent seit 177), ist die Regentschaft jenes Kaisers vorbehaltlos untadelig und vorbildlich gewesen.

15 Der Todesort ist nicht genau definierbar. Aurelius Victor nimmt als Sterbeort *Vendobona* (Caes. 16, 14) an. Neuere Forschungsergebnisse gehen allerdings davon aus, dass Marcus wegen der größeren Nähe zum aktuellen Kriegsgeschehen im ähnlich klingenden *Bononia* nahe *Sirmium* gestorben ist (Tert. apol. 25, 5).

16 Politik und Persönlichkeit des historischen Commodus ist überzeugend herausgearbeitet bei F. von Saldern: Studien zur Politik des Commodus. Diss. Würzburg 2003 (Historische Studien der Universität Würzburg 1).

17 Ein anderes Monument, das heute noch an den Kaiser Marcus erinnert, ist sein Reiterstandbild auf dem Kapitol, dessen Erhalt in der Spätantike auf einer Verwechslung mit dem späteren ersten christlichen Kaiser Konstantin (ca. 275–337) beruhte.

na.¹⁸ Ein größerer Kontrast zu dem von Humanität, Pflichterfüllung und stoischen Tugendidealen geprägten Menschenbild seines Vaters ist schlechterdings nicht vorstellbar.¹⁹

Ein immerwährender Anreiz für die Beschäftigung mit dem Kaiser Marc Aurel ist die Tatsache, dass der zu jener Zeit mächtigste Mann der Welt eine Philosophie des anthropologischen Minimalismus vertreten und zur Maxime seiner Lebensführung deklariert hat (vgl. Anm. 19). Diese so wichtige empathische Erkenntnis als Voraussetzung für die Beschäftigung mit diesem Kaiser sucht man bei F. bedauerlicherweise vergebens.

Die im Klappentext des Buches angekündigte Aufdeckung der Widersprüchlichkeiten zwischen der Selbststilisierung Marc Aurels in seinem literarischen Werk und der tatsächlichen Persönlichkeit, vermag der Rezensent nicht zu erkennen. Der qualitative Wert der photographischen Abbildungen lässt leider zu wünschen übrig, wobei bei einer eventuellen Neuauflage als Ersatz an Kunst-druckpapier zu denken wäre.

Das Buch findet seinen Abschluss durch einen mit akribischer Recherche angelegten und stets an den literarischen Quellen ausgerichteten Anmerkungsteil, ein detailliertes Literaturverzeichnis (vgl. Anm. 1), eine Zeittafel, einen Stammbaum mit der Familie des Marcus, ein detailliertes Abkürzungsverzeichnis der verwendeten Zeitschriften und Aufsätze sowie ein umfangreiches Personen- und Sachregister.

Bad Liebenwerda, Jochen Lückoff
J.Lueckoff@t-online.de

[Inhalt Plekos 10,2008 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

- 18 Commodus starb, wie er gelebt hatte. In der Silvesternacht 192 erlag er einem auf Leben und Tod geführten Ringkampf mit einem Athleten.
- 19 Markus' gelassene Sichtweise der zeitlichen Begrenztheit menschlichen Lebens teilt er eindrucksvoll im Schlusskapitel seiner *Selbstbetrachtungen* wie folgt mit: „Mensch, du hast dich in dieser großen Stadt politisch betätigt. Was macht es dir schon aus, ob es fünf oder drei Jahre waren? Denn jedes Jahr, das man in Übereinstimmung mit den Gesetzen verbringt, ist jedem anderen gleich. Was ist nun schlimm daran, wenn dich kein Tyrann oder ungerechter Richter aus der Stadt weist, sondern die Natur, die dich ja auch hineingeführt hat (...). Denn das Ende bestimmt jener, der damals für die Verbindung (deiner Bestandteile) und jetzt für die Auflösung verantwortlich ist. Geh jetzt mit heiterem Herzen! Denn auch der, der dich entlässt, ist heiter und freundlich“. (Übersetzung nach Rainer Nickel: Marc Aurel, Wege zu sich selbst. München 1990, S. 317 f.)